

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 52 (1969)
Heft: 6

Artikel: Gärung im Jesuitenorden
Autor: Gyssling, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-411728>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Freidenker

Monatsschrift der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz

Nr. 6 52. Jahrgang

Aarau, Juni 1969

Sie lesen in dieser Nummer ...

Zum Tode von Karl Jaspers

Der Zürcher «Kirchenbote» rezensiert
«Das Elend des Christentums»

Ueber den Aberglauben

Kleiner Ueberblick über die altindische
und chinesische Philosophie

Enthemmter Sex

Nagende Zweifel

Das Ende des Christentums

Gärung im Jesuitenorden

In den letzten Monaten berichteten wir wiederholt über Aeusserungen von jesuitischen Theologen, die in einem unverkennbaren Gegensatz zu dervom Papst verkündeten kirchlichen Lehrmeinung standen. Wir erlebten, dass ein amerikanischer Jesuitenprovinzial den Orden verliess, um zu heiraten, hörten von Konflikten bei den Jesuiten Frankreichs, Deutschlands, Englands und Hollands. Die Rebellion der jungen Jesuiten, am markantesten in Amsterdam in Erscheinung tretend, hat nun auf die oberen Ränge der jesuitischen Ordenshierarchie übergegriffen. Einer der ranghöchsten Jesuiten, der als Profos die Aufsicht über alle Ordensmitglieder und Niederlassungen in Deutschland, Oesterreich, Ungarn, der Schweiz und Holland führt, der Regionalassistent Pater Dr. Mario Schönenberger, der übrigens Schweizer ist, hat sein Amt niedergelegt und die Entlassung aus dem Orden gefordert. Er will zwar als Weltgeistlicher in der katholischen Kirche verbleiben, mit dem Jesuitenorden aber nichts mehr zu tun haben. Dr. Schönenberger hat schon seit einiger Zeit Missbehagen gegenüber den autoritären Methoden des Jesuitengenerals Pedro Arrupe empfunden und ist auch in einen gewissen Gegensatz zu den päpstlichen Meinungsäusserungen bezüglich der Empfängnisverhütung und des Zölibats geraten; den eigentlichen Anlass aber zu seinem Bruch mit dem Orden bildet das sogenannte «Amsterdamer Experiment». Unter den katholischen Studenten Amsterdams wirkten einige Jesuitenpatres als Studentenpfarrer und gewannen aufgrund ihrer in vielen

Fragen fortschrittlichen Ansichten grosse Popularität. Als einer von ihnen, der Jesuit Jos Vrijburg, aus dem Orden ausschied, um zu heiraten, wurde ihm von den ihm vorgesetzten kirchlichen Stellen jede Priestertätigkeit verboten. Dagegen wandten sich drei der jesuitischen Studentenpfarrer, voran die Jesuitenpatres Oosterhuis und Ton van der Stap. Sie protestierten gegen dieses Verbot, erklärten sich mit Vrijburg solidarisch und drohten, sie würden eine katholische Gemeinde ausserhalb der kirchlichen Justiz bilden. Die Antwort des Jesuitengenerals Arrupe war die Ankündigung ihres Ausschlusses aus dem Orden, wenn sie sich nicht unterwürfen. Dr. Schönenberger als der für Holland zuständige Regionalassistent suchte zu vermitteln, er war für ein gewisses Gewährenlassen des «Amsterdamer Experiments», und als er mit seiner Auffassung nicht durchdrang, brach er selbst mit dem Orden. Er hat sich auch hinter das Münchner Experiment einer «Jesuiten-Kommune» gestellt. Dort haben vier junge Jesuitenfratres und ein Jesuitenpater eine «Kommune» gebildet. Das heisst, sie leben nicht mehr im Ordenshaus, sondern mieteten gemeinsam ein kleines Haus am Stadtrand, gehen weltlichen Studien (Soziologie, Psychologie, Zeitungswissenschaft und Medienpädagogik) nach, erledigen reihum alle ihre weltlichen Bedürfnisse — Kochen, Putzen, Wäsche usw. —, halten zusammen einen VW-Bus, stellen als Hobby durchaus weltliche Kurzfilme her, die sie dem Fernsehen verkaufen, und bekommen viel Besuch nicht nur von Studenten, sondern auch

Der Zweifel

Wenn Gott den Glauben gibt als Gnade,
dann dünkt es mich doch wirklich schade,
dass er so selten gnädig ist:
Es zweifelt doch fast jeder Christ.

Und ist der Zweifel denn so schlecht?
Hab ich zu zweifeln denn kein Recht?
Zu zweifeln ist doch noch erlaubt!
Betrogen wird, wer alles glaubt!

Die Wahrheit ist uns nicht verbrieft,
zur Wahrheit kommt, wer zweifelnd prüft!
Der blinde Glaube ist vom Teufel
und göttlich ist allein der Zweifel!

G. I. R.

von Studentinnen. In ihrem Haus hängt an der Wand der Ausspruch des protestantischen künftigen deutschen Bundespräsidenten Heinemann, «dass Christus nicht gegen Marx gestorben ist, sondern für uns alle». Jeder kann sich den Tag einteilen, wie er will, wer Geld braucht, nimmt es aus einer Keksdose im Wohnzimmerschrank, in der auch jeder seine Einkünfte deponiert. Einem Interviewer erklärte einer der Kommune-Jesuiten: «Wir hatten es einfach satt, im Kasernenmilieu des Ordenshauses zu leben, wo ‚Ghettogeist‘ und ‚Pfaffenmentalität‘ herrschen. Auch hat uns gestunken, dass wir im Ordenshaus von Privilegien lebten und dass die Laienbrüder uns bedienen mussten.»

Mario Schönenberger hatte auch über dieses Experiment, solange er konnte, seine schützende Hand gehalten und es in einem dem deutschen Nachrichtenmagazin «Der Spiegel» gegebenen Interview als «eine gute Sache» bezeichnet. In diesem Interview fielen übrigens ein paar recht bemerkenswerte Aeusserungen Schönenbergers, die verdienen, festgehalten zu werden. Er erklärte u. a., dass er das «Amsterdamer Experiment» unterstützt habe,

weil er zu den dort tätigen Ordensbrüdern Vertrauen habe, dass er es für richtig halte, wenn die Kirche und der Orden sich bemühen, die heute zutage tretenden Spannungen zu ertragen, statt sie mit autoritären Massnahmen abzuwürgen, dass der jesuitische Gehorsam heute nicht mehr überall im traditionellen Sinne geleistet werde, dass es Jesuiten gebe, die offen von einer Gehorsamskrise sprechen, dass das Wort Ignatius von Loyolas, «die Jesuiten müssten dem Papst gehorchen, wohin immer er sie sende», von einer Minderheit der Jesuiten, darunter auch den beiden Provinzialen in der Bundesrepublik, Krauss in München und Ostermann in Köln, dahin ausgelegt werde, dass das «wohin» nur geographische Bedeutung habe. Die Mehrzahl der jungen Jesuiten würden die heute im Orden noch gebräuchlichen militärischen Ausdrücke — General, Miliz, Truppe — ablehnen. Auch das Armutsgelübde bedürfe einer Anpassung an die Zeit. Er sei dafür, dass z. B. Jesuiten ihnen angebotene hohe Vortragshonorare für sich behalten dürfen. Was das Keuschheitsgelübde anbelangt, so hält Schönenberger freundschaftliche Beziehungen zu Frauen als durchaus zulässig für Jesuiten. Ausser der Ehe und dem Zölibat müsse ein «dritter Weg» der Mann - Frau - Beziehungen gefunden werden, der auch für Ordensgeistliche gangbar sei. Mit diplomatischen, aber doch unmissverständlichen Formulierungen übte Dr. Schönenberger Kritik an der päpstlichen Enzyklika über die Empfängnisverhütung und an der autoritären Zwängerei, mit der sowohl der Papst wie der Jesuitengeneral Arrupe die Billigung dieser Enzyklika durchzusetzen versuchen. Auch ist Dr. Schönenberger gegen jede autoritäre Regelung der theologischen Forschung und des theologischen Gesprächs.

So weit in kurzer Zusammenfassung seine Äusserungen, die deutlich erkennen lassen, welche Stimmung heute in weiten Kreisen des Jesuitenordens herrscht. Vielleicht werden gewisse Persönlichkeiten das Auftreten eines antiautoritären, fortschrittlichen Flügels im Orden als Argument verwenden, um für die Aufhebung des Jesuitenartikels der Schweizer Bundesverfassung zu werben. Vielleicht werden aber nun gerade die in der Schweiz breit vertretenen Kreise des katholischen Konservatismus den Je-

suitenorden als möglichen und gefährlichen Unruheherd ansehen und daher nicht mehr so nachdrücklich wie bisher darauf drängen, dass er in der Schweiz volle Bewegungsfreiheit erhalte. Wir sind der Meinung, dass die unbestreitbare Gärung im Jesuitenorden sich noch weiter entwickeln wird, und sehen daher im Abwarten

Zum Tode von Karl Jaspers

Karl Jaspers, der vor kurzem 86 Jahre alt starb, ist einer der bedeutendsten deutschen Philosophen der Jetztzeit gewesen. Er ist Vertreter der Existenzphilosophie, zu der ausser ihm noch Heidegger zu nennen ist. Während dieser sich mehr mit der allgemeinen Analyse des menschlichen Daseins und des Seins als solchen beschäftigte, ist Jaspers auch mit Arbeiten auf politischem und gesellschaftlichem Gebiete hervorgetreten. Aus diesem Grunde hat sein Werk eine grössere Ausstrahlung als das Heideggers, der philosophisch vielleicht die grössere Bedeutung hat.

Das existentielle Denken, über das logisch-wissenschaftliche Denken hinausgehend, versucht die im menschlichen Wesen wurzelnden Möglichkeiten zu erschauen. Nach Jaspers ist Existenz die Zusammenfassung aller Möglichkeiten, die der Mensch verwirklichen könnte, aus einer Tiefe heraus, die über die Fähigkeiten des Verstandes hinausgeht. Wohl ist die Existenz mögliche Existenz und sucht sich zu verwirklichen, aber dies gelingt immer nur unvollkommen. Der Mensch ist zum Scheitern verurteilt und existiert in dauerndem Kampfe gegen dieses Scheitern. Seine wahre Tiefe kann sich nur selten in diesem Kampfe durchsetzen. Diese Tiefe wurzelt in der letzten Tiefe des Seins, die sich «allem bestimmten Wissen entzieht». Diese letzten unfassbaren Gründe des Seins nennt Jaspers Transzendenz, in die wir wohl gefühlsmässig wie durch ein «Guckloch» hineinschauen, uns mit Hilfe von Chiffren annähern, die wir aber nie wirklich begreifen und vorstellen können. Diese Transzendenz ist kein Jenseits unserer Welt, sondern das Unbegreifbare und Umgreifende **dieser** Welt. Es gibt auch für Jaspers nur eine einzige Welt, nur weiss er, dass nicht alles durch unseren nur logisch arbeitenden Verstand erfassbar ist, dass der Mensch aber als «Existierender» in diesem Unbegreifbaren, in

dessen, was dabei schliesslich herauskommen wird, ein Gebot der Klugheit. Erst wenn wir wissen, was aus dem Orden geworden ist, scheint uns der Zeitpunkt gegeben, um das Problem des Jesuitenartikels erneut durchzudenken. Seine verfrühte Aufhebung wäre sicherlich ein Fehler.

Walter Gyssling

diesem «dunklen Ursprung», eingebettet liegt.

Diese Einsicht nennt Jaspers den philosophischen Glauben, den er scharf vom Aberglauben abhebt. Hierzu gehören auch die religiösen Konfessionen, die die Philosophie verwerfen und durch dogmatische Offenbarungen ersetzen. Der Einzelne wehrt sich nach Jaspers gegen den Totalitätsanspruch der Kirchen, der «stets von Menschen erhoben wird». Er will einen philosophischen Glauben, indem er das Umgreifende sucht. Dies nennt Jaspers «religiös». Diese Religiosität des Suchens steht im Gegensatz zu den Dogmen aller religiösen Institutionen. Sie bildet aber nach Jaspers deren Grundlage. Jaspers stellt daher die Frage, ob durch die Philosophie die Religion erneuert werden könne. Man fühlt den Wunsch nach solcher Erneuerung heraus, aber er sagt selbst, dass das Religiöse «nicht geplant» werden kann. Es liege der philosophischen Betrachtung bereits zugrunde. Den Bedenken von Jaspers, dass die Philosophie nicht erreichen könne, Grundlage der Religion zu sein, schliessen wir uns sicherlich an. Wir aber haben die Hoffnung längst aufgegeben, dass Religion, die ohne Dogmatik nicht lebensfähig ist, philosophisch erneuert werden kann; wir sind sogar der Ansicht, dass sie es auch nicht mehr soll. Der Mensch muss allmählich so reif werden, dass er sich mit dem Suchen allein begnügen kann. Der Wahrheit zuliebe aber muss jedes Dogma vermieden werden, denn es führt zur Intoleranz, zur Heuchelei und zur Unterdrückung Andersgläubiger. Wir müssen den Mut haben, trotz der Unerforschlichkeit des Umgreifenden mit der Ungewissheit zu leben. Jeder Versuch, Unbegreifbares begreiflich zu machen, sei es logisch oder durch Gleichnisse, ist Beginn von Unwahrhaftigkeit.

Jaspers lehnt auch den Wissenschafts-